

deutsche jugend.
Zeitschrift für die Jugendarbeit

Herausgeber und Verlag: Julius Beltz GmbH & Co. KG, Beltz Juventa, Werderstr.10, 69469 Weinheim

Redaktion: Gaby Brenner, Dr. Gerd Brenner (verantwortl.), Haierbäumchen 88, 41169 Mönchengladbach.

Tel: +49(0)2161/55 15 35,

Fax: +49(0)2161/55 83 76,

E-Mail: brenner-mg@gmx.de

Manuskripte werden jederzeit als Ausdruck und Datei an die Redaktion erbeten. Es werden nur Originalbeiträge angenommen. Für unverlangte Sendungen wird keine Haftung übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn entsprechendes Rückporto beiliegt.

Unter www.juventa.de finden Sie das jeweils aktuelle Inhaltsverzeichnis und ein Gesamtverzeichnis der Beiträge. deutsche jugend erscheint 11-mal jährlich jeweils Anfang des Monats, im Juli mit einem Doppelheft.

Anzeigen: Claudia Klinger, Julius Beltz GmbH & Co. KG, Postfach 100154, 69441 Weinheim, Tel.: 06201/6007-386, E-Mail: anzeigen@beltz.de

Fragen zum Abonnement und Einzelheftbestellungen: Beltz Medien-Service, Postfach 100565, D-69445 Weinheim, Tel.: 06201/6007-330,

E-Mail: medienservice@beltz.de

Preise und Bezugsbedingungen: Jahresabonnement € 65,00, Studierende (bei Vorlage einer Studienbescheinigung) € 45,00 (zzgl. Versandkosten); Einzelheft € 12,00, Doppelheft € 14,00. Der Gesamtbezugspreis (Abonnementpreis plus Versandkosten, Inland € 6,00) ist preisgebunden. Das Probeabonnement umfasst 4 Hefte zum Preis von € 18,70 frei Haus. Abbestellungen spätestens 6 Wochen vor Abonnementsende.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Titelbild: [gettyimages/JJFarquitos](http://gettyimages.com/JJFarquitos)

Printed in Germany

ISSN 0012 0332

Inhalt Heft 6/2020

Überblick	Schule, Hochschule und Beruf/ Jugend und Migration/Jugend und Medien	242
Vorgänge	Rechte Jugendwehren	245
	Kinderrechte im Grundgesetz: Die AfD will das verhindern	246
Beiträge	Theresa Schäfer/Joachim Vossen Stadt. Land. Wo? Was die Jugend treibt	251
	Bernhard Haupt/Ingo Schenk Projekt »Dorf-Leben«. Qualifizierung Jugendlicher zu Dorfraum-Entwicklern. Ein Beitrag der Jugendarbeit zur Entwicklung ländlicher Räume durch Jugendliche (II)	258
	Kai Dietrich »Dann ist das irgendwann wieder vom Tisch.« Alltagserzählungen junger Menschen und rassismuskritische Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum (II)	266
Stichwort	Gerd Brenner Mobilität Jugendlicher und Jugendarbeit auf dem Land	275
Hinweise	Termine/Preise, Wettbewerbe und Förderprogramme/Zeitschriftenschau/ Materialien	285

Editorial

● Mit der Situation von Jugendlichen in strukturschwachen ländlichen Räumen und der Jugendarbeit, die dort vor besonderen Herausforderungen steht, beschäftigen sich die Beiträge dieses Heftes.

● Theresa Schäfer und Joachim Vossen stellen im ersten Beitrag die Frage, was junge Menschen dazu bewegt, ihren ländlichen Heimatort zu verlassen, dort zu bleiben oder auch dorthin zurückzukehren. Sie blicken auf strukturschwache ländliche Räume in peripherer Lage, die Schwerpunkte von Abwanderungen junger Menschen geworden sind. Schäfer und Vossen stellen Ergebnisse eines bayrischen Forschungsprojekts vor, das solchen Entwicklungen auf den Grund gegangen ist. Projektträger war die Katholische Landjugendbewegung (KLJB), der größte ländliche Jugendverband in Bayern. Untersucht wurden die subjektiv wahrgenommenen Lebensverhältnisse und Beweggründe junger Menschen, ihre Heimatorte zu verlassen, dort weiterhin wohnen zu bleiben oder gar dorthin wieder zurückzukehren. Aus den Erkenntnissen sollen Handlungsansätze für die Jugendarbeit im ländlichen Raum, aber auch für die Lokalpolitik in diesen Regionen entwickelt werden, mit denen die Bleibebereitschaft junger Menschen unterstützt werden kann.

● Bernhard Haupt und Ingo Schenk setzen im zweiten Beitrag ihre im Maiheft begonnene Darstellung eines Projekts der kirchlichen Jugendarbeit fort, in dem es hauptsächlich um die Qualifizierung Jugendlicher zu Dorfraum-Entwicklern ging. Der Praxisansatz unterscheidet sich wohlthuend von gut gemeinten, aber manchmal nicht gut gemachten Versuchen zur Partizipation von Jugendlichen in der Kommunal- oder Regionalpolitik. Die Autoren beschreiben ausgewählte ländliche Räume und was die jugendlichen Dorfpioniere dort erfahren haben, insbesondere den sehr reservierten Umgang der etablierten Kommunalpolitik mit den Pionieren. Sie stellen dar, welche lokalen Praxisansätze in dem Projekt realisiert werden konnten und welche politischen

und kirchlichen Entwicklungspotenziale dabei erschlossen worden sind.

● Im dritten Beitrag setzt Kai Dietrich seine Ausführungen zu ausgrenzenden Alltagserzählungen junger Menschen und zu einer daran anschließenden rassismuskritischen Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum fort; auch dieser Beitrag schließt an das Maiheft an. Der Autor stellt zunächst dar, wie Fachkräfte in der Jugendarbeit Jugendliche mit rassistischen oder rassistisaffinen Einstellungen wahrnehmen. Beispielsweise stellen sie fest, dass Konflikte zwischen Gruppen geschlechtlich und rassistisch aufgeladen werden. Für die Fachkräfte sei es sehr herausfordernd, Jugendliche, die vor Ort rassistischen Affinisierungsprozessen ausgesetzt seien, mit diskriminierungs- und rassistismuskritischen Interventionen zu erreichen und kontrastierende Erfahrungen zu ermöglichen. Der Autor geht davon aus, dass die Fachkräfte in der Jugendarbeit für das strategische Einflchten demokratischer, rassismuskritischer Positionen in die Alltagspraxis genaue Einblicke in jugendliche Deutungsmuster und Alltagszusammenhänge benötigen. Er stellt solche Mentalitätsstrukturen dar und zieht daraus Schlüsse für die pädagogische Praxis.

Die Autorinnen und Autoren:

Theresa Schäfer, B. A., ist Referentin für Ländliche Räume in der Landesstelle der Katholischen Landjugend Bayerns e.V. mit Sitz in München.

Dr. Joachim Vossen, apl. Professor für Wirtschaftsgeografie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, ist Wissenschaftlicher Leiter und Inhaber des Instituts für Stadt- und Regionalmanagement (isr) in München.

Dr. Bernhard Haupt ist Professor für Soziologie und Methoden der empirischen Sozialforschung an der Katholischen Hochschule Mainz.

Ingo Schenk ist Referent für Grundsatzfragen und Organisationsentwicklung im Landesjugendpfarramt der Evangelischen Kirche der Pfalz in Kaiserslautern.

Kai Dietrich ist Koordinator des Modellprojekts „MUT – Interventionen. Geschlechterreflektierende Prävention gegen Rassismus in Gemeinden“ in der AGFJ Sachsen e.V. mit Sitz in Chemnitz.

Bernhard Hauptert/Ingo Schenk

Projekt „Dorf-Leben“. Qualifizierung Jugendlicher zu Dorfraum-Entwicklern

Ein Beitrag der Jugendarbeit zur Entwicklung ländlicher Räume durch Jugendliche (II)

Der erste Teil dieses Beitrags ist in Heft 5/2020 erschienen.

Die Ergebnisse: Dorf-Leben. Qualifizierung Jugendlicher als Dorfraum-Entwickler¹²

„Mangelnder Respekt mag zwar weniger aggressiv erscheinen als eine direkte Beleidigung, kann aber ebenso verletzend sein. Man wird nicht beleidigt, aber man wird auch nicht beachtet: man wird nicht als Mensch angesehen, dessen Anwesenheit zählt“ (Sennett 2017, S. 15).

Einen Prozess zu initiieren, bei dem sich junge Menschen der Herausforderung stellen, ihr Heimatdorf/ihre Heimatstadt zu erforschen, zeigt die Qualitäten und Möglichkeiten von kirchlicher Jugendarbeit auf. Gemeinsam mit Jugendlichen vor Ort können Veränderungen initiiert und diese zum Motor der Regionalentwicklung werden. Wie im ersten Teil beschrieben, braucht es als Voraussetzung Verfahren, Methoden, Personen und pädagogische Professionalität, um sich auf junge Menschen mit ihren unterschiedlichen Themen wie auch ihre besondere Zeitstruktur einlassen zu können. So zeigt sich im Folgenden nicht nur die Qualität der durchgeführten empirischen Sozialraum-Analyse als genuine Forschung, sondern auch die Qualität der Debatte und des pädagogischen Diskurses mit den Jugendlichen. Beide unterschieden sich scharf von „gut gemeinten“ partizipativen Anstrengungen und gängigen, oberflächlichen Moderationstechniken.

Ein Ergebnis vorweg: Allen Unkenrufen zum Trotz interessieren sich die teilnehmenden Jugendlichen für die (Dorf-)Politik, für ihre Heimat und auch für andere; das Engagement der Jugendlichen bekommen jedoch nur wenige Menschen im lokalen Nahraum mit, da ihr Wirken im Stillen und häufig wenig öffentlichkeitswirksam abläuft. Die Jugendlichen aus Lauterecken haben ein Zitat aus der Wochenzeitung „DIE ZEIT“ gewählt, um ihre besondere Sichtweise darzustellen:

„Statt sich in Manifesten und Gegenmanifesten zu verrennen und in Trillerpfeifen zu pusten, machen wir die Welt ganz handfest und ganz konkret ein klein wenig besser – Stück für Stück, Projekt um Projekt. Alte Schablonen passen nicht zu den neuen Formen des Engagements, das zu oft scheinbar unsichtbar unter der Oberfläche verläuft. Der Aufstand der Jungen ist schon längst da. Die Alten merken es nur nicht“ (Die Zeit Online, Mai 2015).

Genauso kann auch der gesamte Prozess des LEADER-Projekts „Qualifizierung Jugendlicher als Dorfraum-Pioniere“ beschrieben werden. Die Jugendlichen haben viel geforscht, gelernt, diskutiert und Elementares über ihre „Heimat“ herausgefunden. Sie haben ihre Ergebnisse der Politik und Dorfföfentlichkeit präsentiert und ihre Ideen zurückgespiegelt. Das Interesse der Erwachsenen, insbesondere der politisch Verantwortlichen an den spannenden Ergebnissen der Jugendlichen war eher mäßig bis gar nicht vorhanden – trotz intensiver Pressearbeit von Seiten des Landesjugendpfarramtes. Kommentiert wurden die Ergebnisse nach den Abschlusspräsentationen von den Erwachsenen und von den Kommunalpolitikern oft lakonisch mit „das wussten wir schon“ oder „das war nichts Neues“, so als ginge es darum, die Jugendlichen zu prüfen, ob sie mehr wüssten als die Erwachsenen selbst, oder zu „messen“, wer denn nun einen Wissensvorsprung habe. Unbequeme Ergebnisse wurden ignoriert oder ins Reich der Fantasie verwiesen, wobei häufig das Wissen vorher, empirisch gesichert, nicht vorhanden war.

In dieser Einbahn-Perspektive bleibend, ist es dann mehr als folgerichtig, zu denken, dass nur das das Richtige ist, was man selbst (also die Erwachsenen) als richtig anerkennt und als richtig denkt. Die Perspektive der nachwachsenden Generation kann getrost ignoriert werden. Den typischen Weg des jugendlichen Erkenntnisgewinns zu respektieren, anzuerkennen und zu schätzen und sich dann inhaltlich mit dem, was „wir immer schon wussten“, auseinanderzusetzen, diese Haltung trafen wir allerdings bei (fast) allen Erwachsenen an. Wurden die Ergebnisse der Jugendlichen diskutiert, zeigte sich bei den meisten Verantwortlichen schnell, dass sie selbst lediglich über oberflächliches Wissen verfügten und häufig ihre Region nicht so gut kannten wie die Jugendlichen, die nun zu Experten für ihr Dorf und die Region geworden waren.

Die Problematik des „fehlenden Respekts“ den Jugendlichen und dem LEADER-Projekt insgesamt gegenüber zeigte sich bereits bei den Vorplanungen und während der ersten „Begegnungen mit Erwachsenen“. Der Fokus der Erwachsenen, meist Politiker/innen und Vertreter/innen von Institutionen (Kirchen, Verbänden) und von Vereinen, lag weniger im Interesse an der Arbeit der Jugendlichen als vielmehr in der ersten (oftmals entscheidenden) Frage: „Gibt’s da auch Geld für uns?“, ganz so, als ob ausreichende Finanzierung mangelnde Kreativität ersetzen könnte. Die zweite inhaltliche Aussage war dann meist „Wir sind mal gespannt, wie viele Jugendliche am Ende noch dabei sind!“ Interessanterweise wurde diese und ähnliche Haltungen auch von der Mehrheit der Professionellen der Jugendarbeit geteilt, die alle (!) nur sehr geringes Interesse an dieser alternativen Form von Jugendarbeit zeigten. Oftmals nahmen die Hauptamtlichen an ein oder zwei Treffen teil, verloren dann aber „aus Termingründen“ schnell das vertiefende Interesse und wurden in der Folge nicht mehr gesehen. Der 2. Kinder- und Jugendbericht des Landes Rheinland-Pfalz spricht von „Respekt, Räumen und Ressourcen“: „Der geforderte Respekt¹³ für die jungen Menschen muss sowohl grundsätzlich Blick und Haltung prägen als auch konkret erkennbar und ablesbar sein“ (vgl. 2. Kinder- und Jugendbericht des Landes Rheinland-Pfalz, S. 282). Leider wird dieser Bericht zu wenig gelesen und die geforderte Haltung des Respekts dann auch tatsächlich mit Leben gefüllt.

Im folgenden Abschnitt wird der Verlauf des Projekts dargestellt. Damit soll verdeutlicht werden:

– Erstens die Tiefendimensionen der Diskussionen und des empirischen Vorgehens mit den Jugendlichen.

- Zweitens, dass den anstehenden Neuerungen in den Regionen oft nicht nur Personen/Mandatsträger im Wege stehen, sondern *Mentalitäten einer ganzen Region und deren zugrundeliegende (historische) Struktur*.
- Drittens zeigt sich, dass der fehlende Respekt der jüngeren Generation gegenüber den älteren Generationen nicht etwa unmittelbare Respektlosigkeit ist. Die Thematik liegt tiefer und hat ihre Grundlegung im Bild von Jugend-Sein auf Seiten der Erwachsenen (Hauptert/Schenk 2013), die vielfach ihre eigene Jugend ins Heute übertragen.

Über dem gesamten Projekt könnte das Zitat eines Jugendlichen stehen. Dieser fand eine treffende Beschreibung der aktuellen Situation: „Das Soziale – und damit auch wir – ist/sind outgesourct worden“.¹⁴ Daraus, so haben die Dorfraum-Pioniere festgestellt, entstehe Sostalgie (Sennett), was das Heimweh bezeichnet, obwohl man zu Hause ist.¹⁵ Der US-amerikanische Soziologe Richard Sennett schrieb bereits 1973, dass „die mentale Wirkung einer meritokratischen Individualisierung der Sozialstruktur, in der Folge das soziale Schicksal, nicht mehr als kollektive typisierbare Klassenerfahrung gelebt wird, sondern als die in die Person selbst hineingenommene soziale Stellung“ (Sennett, S. 187).

In diesem Sinne ist auch das übergreifende und zentrale Ergebnis des LEADER-Projekts, dass sich aufgrund der „fehlenden Klassen- und Differenzenerfahrung“ die Menschen (in ländlichen Regionen) vermehrt ins (ganz kleine) Private zurückziehen, woraus eine „Individualisierung des Sozialen und des Politischen folgt.“ Daraus entwickelt sich nicht nur Nostalgie, sondern auch andere Themen wie Einsamkeit, (politische) Isolation usw. kommen hinzu. Beigetragen hierzu hat das große politische Narrativ¹⁶ der leeren Kassen und der Handlungsunfähigkeit, gepaart mit der falschen Erzählung des sog. demografischen Wandels.

Gegenläufig zu den Prognosen sind jedoch seit fünf Jahren wieder steigende Geburtenzahlen¹⁷ zu verzeichnen und viele Kommunen haben Zuwachs, was die Dorftwickler nachgewiesen hatten. In einem Fall fanden sie heraus, dass die Überalterung in einer Kleinstadt damit zu tun hatte, dass Jahre zuvor ein Altersheim eröffnet wurde und die Bewohner nun zur Statistik hinzugerechnet wurden und dass es tatsächlich keine Überalterung gab, im Gegenteil, junge Familien waren „unsichtbar“ hinzugezogen. Nicht zu unterschätzen ist, dass beide (negative) Narrative auf dem Land eine verheerende Wirkung hatten: die Landflucht der jüngeren Bevölkerungsschichten. Die zentrale politische Botschaft war: Auf dem Land hast du keine Chance (mehr!). Es muss gelingen, diesem Teufelskreis mit einem neuen Narrativ zu entkommen.

Wie zeigt sich dies nun im Alltag der Menschen? In den Ortschaften im Donnersberger Land rückten die Themen Leerstand, Tourismus, Kleinstadtanalyse, Politik, Kirche und Image in den Mittelpunkt der Forschung. Schnell zeigte sich, dass nicht nur das Äußere (Infrastruktur, Gebäude etc.) brüchig geworden ist, sondern auch das Soziale.¹⁸ Neben dem hohen Leerstand fehlen die sozialen Orte (Gasthäuser, Wirtschaften, Begegnungsstätten etc.), die dafür verantwortlich sind, dass Menschen zusammenkommen und informell und ungezwungen Ideen für ihr Dorf diskutieren und entwickeln. Sollte es solche Orte dennoch geben, so sind sie quasi immer geschlossen und werden nur für Festivitäten geöffnet oder von Bedenkenträgern verwaltet, die diese dann den Jugendlichen und Erwachsenen nur widerwillig zur Verfügung stellen.

Die Dorfraum-Pioniere fanden schnell heraus, dass hierunter das Politische und das Kulturelle leiden und verkümmern. Politik, so die nüchterne Feststellung, ist oftmals personalisierte (biedermeierliche) Honoratiorenpolitik, die entsprechend – meist generativ von den „Alten“ für ihre ganz spezifischen „Privatinteressen“ – instrumentalisiert wird. Politische Kritik, politischer Diskurs sind unerwünscht, gehen sie doch häufig einher mit Kritik an Per-

sonen. Die Basis der politischen Debatten ist vielmehr der Wunsch nach dörflicher Ruhe und Harmonie. Die Folge ist der soziale, kulturelle und politische Stillstand.

Die Stadt Lauterecken wurde nach einer Eingangsfrage („Uns interessiert, wie es in Lauterecken in Ihrer Kindheit war und wie sich dies aus heutiger Perspektive verändert hat“) mittels Dorfbegehung, einer Politikfeld- und Imageanalyse (Selbstdarstellung im Internet), Statistiken und der Analyse der Geschichte der Kleinstadt unter die Lupe genommen. Leerstand, Renovierungsstau, Finanzmisere, wenig Beteiligung sind die üblichen Themen dieser Region. Schnell zeigte sich jedoch, dass das Thema in Lauterecken symptomatisch für die ganze Nord-Pfalz ist. In den kontroversen Diskussionen prägten die Stadtraum-Pioniere aus Lauterecken dann den Begriff „Lautertal- bzw. Glantal-Fatalismus“. Dieser Fatalismus, so die These, verhindere Neues und man bleibe bescheiden und komme mit dem Vorhandenen „halt“ aus. In Lauterecken zeigte sich dies so, dass die Normen und Werte der Leistungs-ideologie so weit verinnerlicht sind, dass „körperliche Arbeit oder lediglich mechanische Tätigkeit“ zu verrichten als eigenes Versagen interpretiert wird, „nicht mehr aus sich gemacht zu haben.“ In diesen Widersprüchen gefangen, gingen die Stadtverantwortlichen so weit, den („stänkernden“) Dorfraum-Pionieren zu empfehlen, eher einen anständigen Beruf zu erlernen als zu studieren. Diese Mentalität der „Genügsamkeit“ geht mit Unterordnung einher, was auch daraus resultiert, dass es in der Nordpfalz noch nie in der Geschichte eine Widerstandsbewegung gab und sich ein „Glantal-Fatalismus“ habituell herausbildete.

In Alsenbrück-Langmeil haben sich die Dorfraum-Pioniere zentral mit dem Thema „Mittelpunkt“ auseinandergesetzt, weil sie festgestellt hatten, dass ein Dorfmittelpunkt und somit auch zentraler Ort der Begegnung (Gasthaus etc.) fehle. Dies schränke das soziale Miteinander ein und, was die Jugendlichen besonders betonten, die Geschichten der älteren Generation können nirgends erzählt und an die nachkommenden Generationen weitergegeben werden. Methodisch wurde mittels Dorfbegehung, Dorfporträts, Recherchen und Fragebögen die Bevölkerung zu den Kategorien Alt- und Neubürger, Jugendleben, Image und Identität sowie Mehrgenerationenplatz befragt (vgl. Herrenknecht 2018). Zentrale Ergebnisse waren, dass es in Alsenbrück-Langmeil keinen geeigneten Ort gibt, an dem sich Jugendliche treffen können und wo dann auch Jugendarbeit langfristig aufgebaut werden kann; somit werden und können Kinder und Jugendliche nicht ins Dorfgeschehen eingebunden werden.

Um einen Kontrast zu den herausgearbeiteten Fragen der Nordpfalz zu ermöglichen, wurde als fünftes und letztes Dorf in dieser LEADER-Region das Dorf Weilerbach in der Nähe von Kaiserslautern ausgewählt. Hatte dieses Dorf 1950 noch 1.997 Einwohner und 1970 schon 2.293, so wuchs es bis zum Jahre 2014 auf 4.700 Einwohner. Daraus ergibt sich die Herausforderung, in einem schnell wachsenden Dorf Gemeinschaft zu ermöglichen, zumal die „Alt-Bürger“ immer mehr in der Minderheit sein werden. Ebenso ist Weilerbach eine wohlhabende Kommune, die schuldenfrei hohe Rücklagen aufbauen konnte. Aber auch hier zeigt sich, dass „Geld alleine“ noch keinen Zusammenhalt ermöglicht, sondern dass auch in Weilerbach das „Soziale“ brüchig geworden ist und ein „Unbehagen in der Modernität“ (Berger/Berger/Kellner) mit einem hohen Sicherheitsbedürfnis entsteht.

Was konnte realisiert werden?

In Kollweiler gab es zwar eine informelle Jugendkultur, diese war aber kaum ein Gegengewicht zur starken Dorfpolitik. Den Jugendlichen war klar, dass sie dieses Gegengewicht

brauchten. Relativ schnell wurde passend für die vorgefundene Struktur ein *Landjugendverein* gegründet, der inzwischen mit den politisch Verantwortlichen offiziell etwa um die Einrichtung eines Jugendraumes verhandelt. In der Folge gründete sich der Freundeskreis Kollweiler e.V., ausgehend von den sogenannten „Wochenendkollweilern“, die zwar in der Stadt wohnen, aber sich per Satzung dazu verschrieben haben, das Dorf-Leben in Kollweiler zu erhalten. In Lauterecken stand die Gründung eines „Forums junge Familie“ und eines „Wirtschaftsforums“ an. Damit soll dem „Glantal-Fatalismus“ eine Offensive „Lebenwertes Glan- und Lautertal“ entgegengestellt und mit einer „Aufpolierung“ des Images gezeigt werden, was die Region zu bieten hat.

Im Anschluss an „Dorf-Leben“ startete in Obermoschel die Maßnahme *„Das demokratische Wohnzimmer“* (vgl. Herrenknecht 2018, S. 174). Aufgrund der herausgearbeiteten Thematik, dass das „Öffentliche privat geworden ist“, entstand bei den jugendlichen Forschern die Idee, das Wohnzimmer in die Öffentlichkeit zu holen und mit dem Thema „Demokratie heute“ zu besetzen. In der von Abwanderung, Rückzug der Kirche und Leerstand geprägten Nordpfalz soll mit dem „Demokratischen Wohnzimmer“ öffentlich nicht nur auf die Missstände aufmerksam gemacht werden, sondern das demokratische Gespräch, die Debatte wieder in den öffentlichen Raum gebracht werden. Dies ist umso bedeutsamer, als durch den Rückzug der oben genannten Akteure rechte Gruppierungen nicht nur an Oberhand gewinnen, sondern dadurch ein alternatives, christliches Menschen- und Weltbild in Frage gestellt wird. Daher ist auch die Friedensarbeit in dieser Region ein zentrales Thema und zeigt, wie vorausschauend die Jugendlichen die aktuelle politische Thematik eingeschätzt haben. Heute noch sind die Akteure in Schulen und Dorfveranstaltungen aktiv, bieten eigene Seminare an und führen auf Anfrage selbstständig Dorfanalysen durch.

In Weilerbach steht der sehr aktiven, aber öffentlich und politisch nicht akzeptierten SKATERkultur kein Skaterplatz zur Verfügung, obwohl das diesbezügliche Konzept entwickelt, ein Finanzierungsplan aufgestellt und das Geld im Haushalt eingestellt wurde. Das Konzept „Skaterplatz“ stellte nicht das Skaten in den Mittelpunkt, sondern Skaten sollte, wie im klassischen Verein, Teil der Vereinsstruktur werden und Nachwuchsarbeit betreiben. Diese Maßnahme ist gescheitert, da der lokale Bürgermeister dies selbst in die Hand nehmen wollte, er den Jugendlichen die Realisierung nicht zutraute und er dann die Jugendlichen nicht „erreichte“.

In Alsenbrück-Langmeil zielten die Dorfraum-Pioniere darauf ab, eine *Genossenschaftsidee* umzusetzen. Ein altes Schulhaus sollte gekauft werden, um wieder einen Gemeinschaftsort zu haben. Auch dieses Projekt scheiterte, da es mehrere Hauseigentümer gibt und der eine oder die andere das Haus lieber verkommen lässt als es „unter Wert“ zu verkaufen. Letztlich zeigt sich an all diesen Beispielen, dass es den Jugendlichen mitnichten um ihre eigenen, oft von Erwachsenen unterstellten, eigenen Bedürfnisse geht. Im Blick ist stets das Gemeinwohlinteresse, die Zukunft des Dorfes, der Stadt, der Region.

Ausblick: Renaissance des ländlichen Raums, politische Dimension und ländliche Entwicklung

Mit dem „Gefühl“, zwar einiges im Kleinen erreicht zu haben, aber doch nicht richtig auf der Ebene der politischen Strukturveränderung angekommen zu sein, startete 2017 die Maßnahme „Dorf-Leben“ in der Leader-Region „Pfälzer Wald plus“, in der wir vorab im Jugendhilfeausschuss des Kreises Südwestpfalz ein Konzept „Orte guten Lebens“ vorgestellt hatten. Kurz darauf begannen

in der Nordpfalz die Landräte von vier in einer Region angrenzenden Landkreisen eine Initiative, die zur Stärkung jener als „Alte Welt“ bezeichneten Gegend beitragen soll. Zum ersten Treffen in der „Alten Welt“ wurden wir eingeladen, einen einführenden Kurzvortrag zum Thema „Dorf-Leben“ zu halten. Besonders beeindruckend konnten wir mit dem Thema „Nordpfalzfatalismus“ und „Nordpfalz als Silicon Valley“ und damit, dass jugendliche Dorf-Entwickler mittlerweile zu Kennern und Botschafter der Region geworden sind.¹⁹ Nach dem Kurzvortrag entstand die Idee, außer den vier Landräten (Landkreisvertretern) die in der Region zuständigen Dekane des Kirchenbezirks an Alsenz und Lauter mit in die Initiative aufzunehmen.

Von politischer Seite wurde an diesem Tag erkannt, dass in der kirchlichen Jugendarbeit ein Potenzial zur Regionalentwicklung liegt, was Politiker in ihren eigenen kommunalen Strukturen nicht (mehr) vorfinden. Auch wurde von uns auf zwei weitere zentrale Aspekte hingewiesen. Neben der Entwicklung der Infrastruktur (Breitband, Verkehrswege, Ärztesversorgung, Tourismus etc.) braucht es die Entwicklung „sozialer Strukturen“.²⁰ Beispielsweise muss die Frage der Gemeinschaftsbildung in den Dörfern der Region geklärt werden, in denen sich aufgrund von Zuzug die Bevölkerungsstruktur (junge Familie etc.) grundlegend transformiert. Dazu tritt ein weiteres Thema: „Altern in vertrauter Umgebung“. Diese Veränderung muss auf dem Hintergrund des „Fatalismus der Region“ in einem Bildungsprozesses bei den Bürgern selbst initiiert werden, wofür der Ansatz Dorf-Leben prädestiniert ist. Hierauf gilt es bei der Initiative „Alte Welt“ zu achten; es ist sozusagen die Gelingensbedingung.

Mit dieser Initiative realisierte sich eine Grundidee des Dorf-Lebens, Bündnisse vor Ort zu gründen und sozusagen dem Glantal- und Nordpfalz-Fatalismus eine Offensive, wie von den Dorf-Entwicklern 2014 beschrieben, entgegenzusetzen. Den Beteiligten wurde relativ schnell ein Konzept inklusive Ausstattungs- und Finanzierungsplan vorgelegt.²¹ In diesem kommen nun alle seit Jahren erprobten Ansätze im *„Haus der Ideenschmiede“* zusammen. Der Ansatz bedeutet, dass die Entwicklung der Region einen Ausgangspunkt, unabhängig von gängigen und eingeübten Lösungswegen, braucht. Das „Haus der Ideenschmiede – In der Alten Welt“ soll hierbei das Zentrum bilden. Hierbei ist das Neue, dass diese Entwicklung ihren Ausgangspunkt bei der *nachwachsenden Generation* nimmt.

An dieser Stelle kommen die Qualifizierungen zum „Dorf-Entwickler“ ins Spiel. Mit der preisgekrönten Maßnahme *„Dorf-Leben – Qualifizierung Jugendlicher als Dorf-Entwickler“* werden Jugendliche in die Lage versetzt, gemeinsam mit Erwachsenen, Dorf, Stadt und Region Entwicklungen voranzutreiben. Ziel ist es langfristig, der nachwachsenden Generation die Möglichkeit zu eröffnen, in ihrem Dorf etc. eine Zukunftsperspektive nicht nur zu finden, sondern diese mit zu initiieren und zu gestalten. Kombiniert wird das Projekt „Dorf-Entwickler“ mit dem „Bauwagen“ und dem „Dorf-Spielwagen“, sozusagen als mobile Seite der Ideenschmiede. Hierzu gehört zudem als stationäres Angebot, dass im Haus der Ideenschmiede Fortbildungsmöglichkeiten zu den in Rede stehenden Themen angeboten werden. Zugleich kann das Haus aber auch für Arbeiten in den Ferien sowie in der Freizeit, der Fortbildung, der Qualifizierung von Jugendlichen und eben des „Schmiedens“ neuer Ideen für die Region mit Partnern aus Zivilgesellschaft, Politik, Wissenschaft etc. benutzt werden.

Auch wird mittels der Initiative den Dorf-Entwicklern nicht nur Wertschätzung zuteil, sondern ausgehend von der nachwachsenden Generation wird mit den Bürgerinnen und Bürgern in den Dörfern und in der Region eine gemeinsame Perspektive entwickelt. In dem vorzustellenden Ansatz gehen wir davon aus, dass in dem Moment, in dem die Menschen ein alternatives, positives Narrativ erzählen bzw. ihnen ein solches offeriert wird, sie selbst die Geschichte(n) und die Bedingungen ihres Miteinanders verstehen. Die Gründe, wieso sie

bestimmte Dinge des Alltags anders regeln als das Nachbardorf, wieso sie ihren Zusammenhalt verloren haben, wandeln sich; aus Fatalismus kann Optimismus werden. So entsteht die Möglichkeit, dass sie selbst Ansatzpunkte finden, Gemeinschaft nicht nur zu denken, sondern zu revitalisieren und zu leben.

Hierzu gehört unabänderlich, die Entscheidungen im Dorf zu belassen und sich mit der Dorfgemeinschaft zu treffen, die für die Gemeinschaftsbildung zentral ist. Das *Selbstentdeckte Dorf/die selbstentdeckte Region* wird so zum Ausgangspunkt einer Renaissance des ländlichen Raums. So zeigt die Wirtschaft in dieser Region Interesse am Dorf-Entwickler, da neben der technischen Entwicklung in der Region es auch Lebensqualität und soziales Miteinander braucht, was letztlich der Lebensqualität dient. An dieser Stelle bündelt sich das komplette Wissen der Dorfontwickler, die wissen, welche Mechanismen in Gang gesetzt werden müssen, um etwa den Konflikt zwischen Neubürgern und Altbürgern zu mildern/lösen bzw., wie „Integration“ von Neubürgern in Altbewährtes funktioniert. Es geht also um das Bewusstmachen der Stärke dieses Resonanz-Raums, der langfristig den Menschen dazu verhilft, zu sich selbst zu finden. Daher benötigen die Akteure vor Ort die *Erfahrung der Selbstwirksamkeit* als selbst-bestätigende Stärkung. Das heißt nun keinesfalls, dass alles so bleiben kann, wie es ist. Es muss darüber nachgedacht werden, wie die Vereine attraktiver für junge Menschen werden, wie Bürger wieder stärker in die Initiativen vor Ort eingebunden werden und es zu einem gemeinsamen Nachdenken über die Zukunft kommen kann.

Es zeigt sich, dass mit der Maßnahme „Dorf-Leben“ die Chance entstanden ist, sowohl kirchliche als auch kommunale Strukturen zu beeinflussen. Neben den Bildungsprozessen, die initiiert werden, gelingt es, den Blick auf (kirchen-)politische Strukturentscheidungen zu richten, die zur heutigen Problemlage in den Dörfern geführt haben. Wie sich hieraus eine Widerstandsfähigkeit der „Dörfler“ wieder gewinnen lässt, ist eine der spannendsten Erfahrungen im Kontext der Maßnahme „Dorf-Leben“. Im Einklang mit dem Konzept der Salutogenese führt dies zum Kohärenzgefühl und zur *Wiederentdeckung von Bewältigungsstrategien (Coping)*. Die drei Komponenten der von Antonovsky beschriebenen Kohärenz kommen zum Tragen:

- „Verstehbarkeit“ dahingehend, dass „Stimuli, denen in Zukunft begegnet wird, vorhersagbar sein werden oder dass sie zumindest, sollten sie tatsächlich überraschend auftreten, eingeordnet und erklärt werden können“ (Antonovsky 1997, S. 34),
- „Handhabbarkeit“, indem wahrgenommen wird, „dass man geeignete Ressourcen zur Verfügung hat, um den Anforderungen zu begegnen“ (ebd., S. 35),
- „Bedeutsamkeit“, indem man „als Teilnehmer in die Prozesse, die das Alltägliche und die alltägliche Erfahrung bilden, involviert“ ist (ebd.) und hierüber
- Glaube an den Sinn des Lebens bekommt.

Anmerkungen

(12) Zwei Projektbüros, Pro Provincia (Albert Herrenknecht) und das IPQ (Institut für Professionalisierung und Qualifizierung pädagogischer Praxis) (Prof. Dr. Bernhard Hauptert), wurden zwecks Umsetzung engagiert.

(13) Es gibt eine positive Korrelation zwischen Wertschätzung und Selbstwert: Menschen mit hohem Selbstwertgefühl haben öfter eine wertschätzende Haltung anderen gegenüber, werden öfter von anderen wertgeschätzt; empfangene und gegebene Wertschätzung vergrößern das Selbstwertgefühl sowohl beim Empfänger als auch beim Geber.

(14) Hierbei handelt es sich um eine Verallgemeinerung, die etwa für Kollweiler im Wesentlichen nicht gilt. Sie ist jedoch insofern zulässig, als in der Differenz zwischen dem (noch) funktionierenden Sozialen und dem „Outsourcen“ ein hoher Erkenntniswert liegt. Auch bezieht sich der fehlende Respekt nicht

auf alle Erwachsenen, denen wir während dieser Zeit und an den unterschiedlichen Orten begegneten; als Struktur und Alltagserfahrung Jugendlicher hat sich diese Erkenntnis jedoch bewahrt.

(15) Die soziologischen Begriffe, die bei den Treffen eingeführt worden sind, stammen von dem Soziologen Sennett. Im Vorfeld, und das ist das Zentrale, haben die Jugendlichen aufgrund ihrer Forschungstätigkeit ihre Ergebnisse in ihren Begriffen dargelegt. So sagten sie etwa, dass „die Leute zu Hause im Wohnzimmer sitzen und wirken, als hätten die Heimweh nach vergangenen Zeiten.“ Fast in derselben Formulierung spricht Richard Sennett in seinem Buch von Nostalgie, was für die Jugendlichen bei der Entdeckung eine absolute Bestätigung ihrer Erkenntnis und ein hohes Maß an Anerkennung (Wertschätzung) nach sich zieht.

(16) Ein Narrativ ist eine sinnstiftende Erzählung, die Einfluss hat auf die Art, wie die Umwelt wahrgenommen wird. Es transportiert Werte und Emotionen, ist in der Regel auf einen Kulturkreis bezogen und unterliegt dem zeitlichen Wandel. In diesem Sinne sind Narrative keine beliebigen Geschichten, sondern etablierte Erzählungen, die mit einer Legitimität versehen sind. Bekannte Beispiele sind der Mythos „Vom Tellerwäscher zum Millionär“, der Aufruf zum „Wettlauf zum Mond“ oder Brandts Aufruf zu „Mehr Demokratie wagen“.

(17) Siehe <https://www.iwkoeln.de/themen/demografie>.

(18) Der Begriff „Sozial“ wurde in diesem Kontext umgangssprachlich verwendet und in dem Sinne diskutiert, dass „sozial“ den Bezug einer Person auf eine oder mehrere andere Personen bedeutet und dass er beinhaltet, sich für andere zu interessieren und bereit zu sein, anderen zu helfen und eigene Interessen zurückzustellen.

(19) Aufgrund der hohen Anzahl von bundesweiten Anfragen für Vorträge ist es uns nicht möglich, alle Termine wahrzunehmen. Mittlerweile nimmt ein Teil der jugendlichen Dorf-Entwickler diese Termine wahr.

(20) Jeder der Beteiligten hat Aufgabengebiete übernommen. Damit wird es nun möglich, in den Landratsämtern und in der Kirche fachgebietsübergreifend und multiprofessionell nicht nur kreative Ideen zu entwickeln, sondern auch auf die jeweiligen institutionellen Ressourcen zuzugreifen.

(21) Das Konzept wurde von Rudi Zapp, Pensionär und ehemaliger Geschäftsführer der Rockenhauskliniken und Kommunalpolitiker sowie engagierten Vertreter des ländlichen Raums, vorentworfen und mit dem Konzept „Dorf-Leben“ bereichert. Bereits jetzt konnte die zuständige Oberkirchenrätin in der Evangelische Kirche der Pfalz für die Idee gewonnen werden, was dazu führte, dass eine Vollzeitstelle „Dorf-Entwickler“ in der Alten Welt eingerichtet worden ist.

Literatur

- Antonovsky, A. (1997): Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, Tübingen.
- Berger, P.L. (1975): Das Unbehagen in der Modernität, Frankfurt/New York.
- Hauptert, B./Kraimer, K. (1991): Die disziplinäre Heimatlosigkeit der Sozialpädagogik/Sozialarbeit. In: neue praxis, 21. Jg., H. 2, S. 106-121.
- Hauptert, B. (2000): Wider die neoliberale Invasion der Sozialen Arbeit. Theoretische Neuorientierung zwischen Dienstleistung und Profession – Markt und Moral – Mensch und Kunde? In: Neue Praxis, 30. Jg., H. 6, S. 544-569.
- Hauptert, B./Schenk, I. (2013): Bilder von Jugendlichen, Bilder über Jugendliche. In: Das Baugerüst, H. 1., S. 38 ff.
- Henkel, G. (2018): Rettet das Dorf! Was jetzt zu tun ist, München.
- Herrenknecht, A. (2018): Jugendliche als „Dorfraum-Pioniere“. Erfahrungen mit einem LEADER-Jugend-Projekt. In: deutsche jugend, H. 3, S. 103-110, und H. 4, S. 171-175.
- Klemm, K., Zorn, D. (2017): Demographische Rendite adé. Aktuelle Bevölkerungsentwicklung und Folgen für die allgemeinbildenden Schulen, BertelsmannStiftung.
- Linder, W. (2018): Repolitisierung der Jugendarbeit. (Unvollständige) Randnotizen zum aktuellen Stand des Geschwafels. In: deutsche jugend, H. 7-8, S. 313-321.
- Sennett, R.: Respekt in Zeiten der Ungleichheit, Berlin 2007.
- Sturzenhecker, B.: Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit, Mitteilungen LJA WL, 153/2003, S. 47.
- Wagner, H.-J.: Eine Theorie pädagogischer Professionalität, Weinheim 1998.